

IV Plutarchs Zitierweise in De malignitate Herodoti

Charlotte Schubert

Plutarchs Schrift *De malignitate Herodoti* („Über die Boshaftigkeit Herodots“) ist eine merkwürdige Schrift im Gesamtkontext des großen Werkes, das uns von Plutarch erhalten ist. Plutarch möchte in dieser Schrift die Ehre seiner Vorfahren, v.a. der Böoter, retten, da er meint, daß Herodot sie in seinem Geschichtswerk ungerecht und ehrabschneidend darstellt. Zu diesem Zweck will er Herodot widerlegen und zwar mit Hilfe von Widersprüchen und Gegenbeweisen, die er aber fast ausschließlich aus dem Werk Herodots selbst nimmt. In diesem Kontext zitiert er ausgiebig und reichlich aus Herodot, wobei er allerdings oft auch – so Bowen in seinem Kommentar zu dem Werk (Bowen 1992,2) - paraphrasiert, auslegt, auslässt und Herodot nicht selten auch einiges unterstellt. So zeichnet sich also diese Schrift dadurch aus, dass Plutarch viel zitiert und glücklicherweise aus einem Werk, das uns vollständig erhalten ist. Daher ist gerade diese Schrift in besonderer Weise geeignet, um als Referenz zur Überprüfung der Zuverlässigkeit und auch der Charakteristik des *Citationsgraphen* von eAQUA verwendet zu werden.

Auf die Besonderheit der Zitierweise Plutarchs ist bereits Jacqueline de Romilly (1988, 22) eingegangen:

„Plutarch knew his Thucydides quite well: no one doubts this any more today. He took much from him in the biographies of Pericles, Alcibiades, and Nicias. But, whenever he used him, he used him quite freely, as was the general custom with the ancient Greeks. They were much given to quotations; but they did not feel a quotation should be accurate to the very words, or should be accompanied by a reference. They just tried to rewrite the passage they used in their own words. This applies to actual quotations, taken from a specific author; it applies even more to the use of historical knowledge, which was considered anonymous, and of admitted fact.“

Diese grundsätzliche Aussage kann pars pro toto für eine generelle Einschätzung der Zitierweise Plutarchs gelten, ganz unabhängig davon, daß de Romilly in diesem Aufsatz sehr genau zeigt, wie Plutarch einzelne Bewertungen insbesondere des Perikles aus dem thukydideischen Text verändert hat, sei es aus Unverständnis, sei aus einer anderen Bewertung des Perikles (z.B. 23f. zu *Plut.Per.9,1*). Auch Christopher Pelling (1980, 127) kommt zu einem vergleichbaren Urteil, das ausgehend von einigen Römerviten Plutarchs zu dem Ergebnis kommt, dass trotz offenbar jeweils immer demselben zugrundeliegenden Quellenmaterial die diversen Differenzen in den Darstellungen „Plutarch's individual literary methods“ so erheblich sind, dass er die Frage stellt: „How much licence did Plutarch allow himself in rewriting and manipulating detail for artistic ends? And what considerations would lead him to vary his treatment in these ways?“

Die generell skeptische Einschätzung moderner Altertumswissenschaftler Plutarch gegenüber hat Pelling (1980, 139) in einer allgemeinen Formulierung zusammengefasst:

„He is, indeed, a curiously uneven writer. Sometimes he is impressively critical of his sources, sometimes absurdly credulous. His historical judgments are sometimes sensible and sophisticated, sometimes childlike and innocent. His characterisation often impresses with its insight; it sometimes irritates with its triviality and woodenness. His style and imagery are usually sober and restrained, but occasionally florid, extravagant, even melodramatic. Might such irregularities be related to the different directions and interests of the Lives? That inquiry would indeed be delicate and complicated; and yet, perhaps, it would have its rewards.“

Dieser Einschätzung soll hier nicht widersprochen werden, jedoch ist die Frage nach der Zuverlässigkeit seiner Zitierpraxis in diesem Kontext möglicherweise durch den Einsatz des *Citationsgraphen* etwas genauer zu betrachten. Wenn man aber Pelling folgt, dann würde die Arbeitsweise unseres Autors Plutarch je nach Genre und Interesse variieren, und dies würde auch und insbesondere im Hinblick auf die Darstellung historischer Kontexte gelten (auch wenn Bowen [1992,3] ihn dezidiert *nicht* als Historiker klassifizieren will). Insofern ist die Schrift *De malignitate Herodoti* tatsächlich ein Prüfstein, sowohl im Hinblick auf die Arbeitsweise Plutarchs als auch – im Vergleich zu den anderen Analysen in diesem Teil – im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit des *Citationsgraphen*.

Plutarch selbst beschreibt seine Arbeitsweise (*De tranquillitate animi* 457d, 464f): Er machte sich beim Lesen Notizen und auf diese griff er dann während seines Schreibprozesses zurück, wahrscheinlich aber auch nur auf diese und nicht mehr auf die Originaltexte (Bowen 1992,5). Abgesehen von den paraphrasierten Passagen erstaunen verschiedene Abweichungen von dem uns heute erhaltenen herodoteischen Text (Bowen a.a.O.6): Auslassungen von verbindenden Partikeln (die Herodot häufig verwendete), Änderungen herodoteischer Charakteristika wie der Kombination von λέγειν mit einem Infinitiv (im klassischen Griechisch nicht üblich), Normalisierung der ionischen Formen etc. Möglicherweise war der Text Herodots, der Plutarch vorlag, ein anderer als der, der uns über die mittelalterlichen Manuskripte tradiert ist.

Aber ganz unabhängig davon stellt sich die Frage, ab wann und auf welcher Grundlage man die Arbeitsweise eines antiken Autors als ungenau oder wenig sorgfältig bezeichnen kann:

„On the whole, however, it is simpler to say that he was careless, since that deals not only with his variations of text but also with much casual error, like the sequence of events after the sack of Sardis (24/861), the number of towns wrecked in Phocis (35/868b), and the number of Naxian ships at Salamis (36/869a)“ (Bowen 1992,7).

Ob inhaltliche Fehler wie die von Bowen genannten den Ausschlag geben sollten oder ob es nicht vielmehr eine Kombination aus einer anderen Handschriftentradition und leichter Veränderung aufgrund eines eigenen, moderneren Sprachempfindens ist, wurde bisher nicht zur Diskussion gestellt. Vor dem Hintergrund dieser Frage erhält eine Untersuchung wie diejenige mit dem *Citationsgraphen* eine ganz eigene Bedeutung, da sie auf einer neutraleren und lediglich dem Algorithmus ‚verpflichteten‘ Basis ruht.

Die Ergebnisse (s. die Auswertung des Editionsvergleichs und Tabelle V.6 mit dem Vergleich des Herodot- und des Plutarchtextes) zeigen folgendes: Alle Stellen, die der *Citationsgraph* eAQUA gefunden hat, sind Zitate oder fast wörtliche Paraphrasen (z.B. Nr. 17). Manche Zitate könnten sogar auch als eng an den Text Herodots angelehnte Paraphrasen oder einfach als ‚fast wörtliche‘ Zitate klassifiziert werden. Wenn man vergleicht, welche Textpassagen in den einschlägigen Kommentaren und Zusammenstellungen genannt werden, so zeigt sich, dass in dem Werk von Helmboldt/O’Neill (1959) lediglich 25 wörtliche Zitate aus Herodot in Plutarchs *De malignitate Herodoti* aufgeführt werden, bei Bowen (1992) im Kommentar dagegen 73, wobei bei Bowen die Grenze zwischen Zitat, Paraphrase und Bezug nicht ganz deutlich ist. Der *Citationsgraph* von eAQUA listet 47 wörtliche Zitate auf, die alle korrekt und richtig als solche klassifiziert sind.

Auf dieser Grundlage lässt sich also festhalten, daß der *Citationsgraph* beim Auffinden wörtlich referenzierter Textpassagen durchaus zuverlässig arbeitet. Im Hinblick auf die Arbeitsweise Plutarchs scheint eine Anzahl von 47 wörtlich zitierten und eben auf der Grundlage des – mit fünf Worten durchaus eng gefassten – Algorithmus gefundenen Textpassagen aus Herodot nicht so wenig zu sein. In jedem Fall zeigt diese Anzahl, dass es Plutarch ein Anliegen war, möglichst viel und möglichst genau aus Herodot zu zitieren, um ihn mit den eigenen Worten widerlegen zu können. Damit ist zumindest für dieses Werk ein deutlicher Hinweis darauf gegeben, dass man Plutarchs Arbeitsweise nicht in jedem Fall und sicher nicht in diesem Werk als „careless“ bezeichnen kann.

Literatur

Pelling, Ch. (1980) Plutarch's Adaptation of his Source-Material, *The Journal of Hellenic Studies* 100: 127-140.

Romilly, J.de (1988) Plutarch and Thucydides or the Free Use of Quotations, *Phoenix* 42:1, 22-34.

Bowen, A. J. (1992) (ed.) Plutarch, *The malice of Herodotus: (De malignitate Herodoti)*, tr. and comm. Warminster: Aris & Phillips.

Helmbold, W.C., O'Neil, E. N. (1959) *Plutarch's Quotations*, American Philological Association.

Sebastian Blaschek

*Student im Masterstudiengang „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“,
Universität Leipzig. ca-blascheksebastian@freenet.de*

Markus Klank, B.A.

*Student im Masterstudiengang „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“,
Universität Leipzig. markus.klank@uni-leipzig.de*

Catherine Lang, B.A.

*Studentin im Masterstudiengang „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“,
Universität Leipzig. ca-lang@gmx.de*

Marie Lemser, B.A.

*Studentin im Masterstudiengang „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“,
Universität Leipzig. lemsermarie@gmail.com*

Charlotte Schubert

*Lehrstuhl für Alte Geschichte, Historisches Seminar, Universität Leipzig.
schubert@uni-leipzig.de*

Kevin Straßburger, B.A.

*Student im Master „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“, Universität
Leipzig. kevin.strassburger@web.de*

Anne Wiegand, B.A.

*Studentin im Masterstudiengang „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“,
Universität Leipzig. anne.wiegand@mail-wolf.de*

Corina Willkommen, B.A.

*Studentin im Masterstudiengang „Klassische Antike. Geschichte und Literatur“,
Universität Leipzig. cwillkommen@gmx.de*